

Kindheitserinnerungen der späten 50er Jahre

von Hans-Willi Hündgesberg

Neulich, nach dem Besuch der Grabstätte unserer Oma auf dem alten Lohmarer Kirchhof, setzte ich mich auf eine nahe gelegene Bank. Meine Frau hatte zwischenzeitlich einen Friseurtermin, nach dem wir uns dann hier wieder treffen wollten. In der Morgensonne dösend schaute ich auf unsere Kirche, die vor wenigen Jahren gründlich renoviert wurde. Meine Gedanken entflohen dabei immer mehr der Wirklichkeit und wühlten sich tief durch die Erlebnisse der Kindheit bezüglich der Kirche und dem Schulweg.

Hier wurde in mir die Lust entfacht, diesen Weg, die Straßen mit den Häusern und deren Bewohnern noch einmal zu beschreiben, wie es in den späten fünfziger Jahren war.

Kirche: 1960 ging ich zur 1. hl. Kommunion. Damit durften wir dann Messdiener werden. Fast unseren ganzen Jahrgang konnte der Kaplan Ley dazu begeistern, hier mitzumachen. Nachmittags bekamen wir dann Unterricht. Hier wurden die Abläufe während der Messe einstudiert. Als Hausaufgaben mussten wir das Confiteor, Paternoster und andere lateinische Gebete auswendig lernen. Nach zwei Wochen konnten wir, immer mit einem älteren Messdiener zusammen, die Messe dienen. Mein erster Einsatz war die Frühmesse um 6:00 Uhr, die täglich von Kaplan Ley gelesen wurde. Damals gab es immer zwei Messen, um 6:00 und 7:30 Uhr. Die zweite Messe las der Pfarrer Offergeld. Am Donnerstag meiner ersten Woche erschien mein Partner nicht. „Der hat wohl verschlafen“, sagte Kaplan Ley. „Dann machen wir zwei das eben allein, das klappt schon.“ O je, mir war ganz mulmig in der Angst, bloß nichts falsch zu machen. Beim Ausgang aus der Sakristei zum Altar läutete ich die Glocke an der Tür, worauf die wenigen Kirchgänger der frühen Morgenstunde sich erhoben und der Organist, Herr Kappes, ein Lied auf der Orgel spielte. Dünn klang der Gesang der meist alten Frauen, die Messe begann. Außer kleinen Unsicherheiten meinerseits klappte es einigermaßen. Bei der Opferung wurden auf einem Silbertablett Wein

und Wasser in kleinen Glaskännchen von einem Seitentisch zum Altar getragen. Fast wäre mir eines davon heruntergefallen. Herr Kaplan Ley blickte mich streng aus großen Augen an. Aber schnell hatte ich mich damit abgefunden, dann lief alles so wie gelernt. Vor dem „Vater unser“ musste das große schwere Messbuch, das auf einem Holzgestell lag, von der linken Altarseite zur rechten Seite herumgetragen werden. Auf halbem Weg, in der Mitte vor dem Altar, das Buch vor der Brust, eine Kniebeuge machend, verfiel ich mich mit dem Absatz meines Schuhs im Saum des Messdienerrocks. Dann passierte es: mit einem Rums polterte das schwere Buch auf die hölzernen Stufen des damaligen Altars. Wummernd hallte der Schall durch den Kirchenraum. Einige der alten Frauen riefen ein lautes „Huch“ aus und ließen ihre Rosenkränze fast aus ihren Händen fallen. Ich starb jetzt tausend Tode. Der strenge Herr Kaplan kam herum und half mir, das Buch aufzuheben. Grimmig nahm er dann das Gestell mit dem Buch selbst in die Hand und trug es auf die rechte Altarseite. Ich war den Tränen nahe in Erwartung, was dann kommen möge. Kaplan Ley war einmal als Schiffspfarrer für zwei Jahre in Dienst gestellt. Seitdem waren die damals üblichen Ohrfeigen für Missetaten bei ihm in Windstärken eingeteilt. Die Skala ging von 1-12. Auweia, was mag mich wohl erwarten. Nach der Messe in der Sakristei sagte er dann: *„Jung‘, dat will ich dir saaren, wenn du ne ahle Messdiener wärs, hätt’s de dir jetzt en 12 verdehnt. Beim nächste Mol widd et dann ernst.“* Er zog mich dann noch kurz am Ohr und ließ mich die Messdienerkleidung ablegen. Schnell verließ ich danach die Kirche und fuhr mit meinem Rad nach Hause.

Von der Kirche an bis zur Autobahn stehen noch die ältesten Fachwerkhäuser vom Lohmarer Kirchdorf. Dort, wo jetzt das Pfarrheim steht, befand sich bis 1980 das alte Pastoratsgebäude. Direkt neben der Kirche hatte die Familie Vogt ein Porzellangeschäft. Zu jedem Muttertag und Namenstag kauften meine Schwester und ich bei Frau Vogt

Sammeltassen für unsere Mutter. Mit den Jahren sammelte sich eine ansehnliche Menge in unserem Wohnzimmerschrank an. Wegen der Sammelleidenschaft meiner Mutter wurde eine Vitrine angeschafft.

Das Küsterhaus von Thomas Kappes, der Küster und Organist war, mit seiner Frau Christine bewohnt, steht heute noch gegenüber der Einmündung der Kirchstraße in der Kurve. Dazu fällt mir folgende Anekdote ein: Frau Kappes und Frau Klara Scheiderich gründeten damals eine kleine Theatergruppe mit Namen „HTV – heiterer Theaterverein“. Die Mitgliederzahl belief sich auf ca. 15 Damen. Meine Mutter war auch mit dabei. Wenn der Mütterverein seine Jahreshauptversammlung im Saal „Zur Linde“ abhielt, wurde nach dem Kaffeeklatsch immer ein Theaterstück aufgeführt, manchmal in mehreren Akten. Die Proben wurden Wochen vorher in Angriff genommen. Wir Kinder durften dann schon mal mitkommen. Bei der Aufführung des Stückes saß Kurt Meldau in einem hölzernen Kasten vor der Bühne und soufflierte. Die Theaterfrauen sagten manchmal etwas anderes, als Kurt ihnen vorgab.

In einem Stück wurde ein Lied gesungen, welches mit Herrn Kappes am Klavier eingeübt wurde. Beim Spielen des Liedes rieselten einige Schuppen vom Kopf auf seine schwarze Jacke, Frau Kappes wischte sie weg. Nach der zweiten Strophe wieder alles voll Schuppen. Liebevoll wurden diese wieder weggeschwischen. Am Ende des Vortrages wieder das gleiche Bild. Dann kam es zu diesem Dialog: *„Dat sin gar keen Schuppe, saach hür eins, watt häs de dir eijentlich fürn Pomad in de Hoor jeschmiert?“* Darauf er: *„Ja, FIT – wie immer.“* *„Dat kann jar net stimme, dat es e wiess Pulver, oder häste etwa ming neu Zahnpasta jenomme, die is och in en ner rude Tub?“* Alle Anwesenden lachten sich daraufhin halb tot.

Die Kaplanei mit dem Pfarrheim und dem seitlich angebauten Jugendheim befand sich in der Kurve gegenüber dem Ehrenmal mit seinen riesigen Ulmen.

Im Jugendheim verbrachten wir viele schöne Jahre bei den Pfadfindern. Bei den Heimabenden wurden neue Lieder einstudiert, gesungen, Spiele gespielt und Knoten geübt, so dass wir im Frühjahr zum Pfingstlager die Feuerstelle und den Fahnenmast zusammenzimmern konnten. Zur Weihnachtszeit wurde auf dem Rasen vor dem Pfarrheim immer eine alternative Krippe von uns aufgebaut, wobei stets ein aktuelles Thema der Menschenrechte, Kriege, oder Krisen aus dem vergangenen Jahr dargestellt wurden.

Neben dem Kriegerehrenmal steht auch heute noch das Gebäude mit Werkstatt der Schreinerei Postertz, das lange Jahre das einzige Bestattungsunternehmen in Lohmar war.

Nach der Einmündung Altenrather Straße folgten die Gebäude Ramme, Stellmacherei Schmitz, Juwelier Leonhard, das Lebensmittelgeschäft Heimig und der Hutladen der Frau Gäb.

Hinter der Kaplanei standen die Schulgebäude aus rotem Backstein. Im ersten Haus befand sich unten der Klassenraum der oberen Schuljahre. Oben wohnte der Lehrer Schmitz mit seiner Familie. Zwischen den Schulgebäuden betrat man durch ein großes eisernes Tor den Schulhof, auf dem vier große Kastanienbäume im Sommer für viel Schatten sorgten. Rechts am Rand hatte Herr Schmitz seinen kleinen Gemüsegarten, geradeaus war das kleine Sanitärgebäude. Im großen Schulgebäude befand sich jeweils ein großer Klassenraum für mehrere Schuljahre pro Etage. Ganz oben war die Wohnung des Hausmeisters Herrn Höller. Mein Klassenraum befand sich im ersten Stock. Die Zweier-Schulbänke standen hintereinander aufgereiht, links die Jungen und rechts die Mädchen. Im ersten Schuljahr im Jahr 1956 hatten wir alle noch eine Schiefertafel mit Griffeldose, Tafellappen und Schwamm im Tornister. Bei den Schreibübungen kreischten die Griffel fürchterlich über die Tafeln. Unsere Lehrerin, Frau Reger verzog dann immer ihr Gesicht und sagte: „Nicht so feste drücken, Kinder!“

Für fleißige Mitarbeit in der Schulstunde gab es dann schon mal ein



Blick von der Kirche auf die Kaplanei: Foto im Mai 1955 (1)



Die alten Schulgebäude in der Kirchstraße, etwa um 1980 (2)



*1. Schuljahr, Lehrerin Frau Reger, Schule Kirchstraße Foto: 1956;
Vordere Bankreihe v. l. n. r.: Willi Herchenbach, Dieter Richter, Dieter Altenrath,
2. Reihe: Hans-Willi Höndgesberg, Bernd Altwickler, Wilfried Dunkel, Udo Mäurer,
3. Reihe: Ludwig Halberg, Klaus Katterfeld, Michael Weber, Hans-Willi Kluth,
4. Reihe: Horst Both, Joachim Czech, Lothar Krieger, Gerd Steinbach,
5. Reihe: Leander Sauer, NN Weier, Raimund Schüller, Karl Wasilewski,
letzte Reihe: Gerd Bürling, Bernhard Walterscheid, Wilfried Priel (3)*

Fleißkärtchen mit einem Tierfoto oder Blümchen-Abbildungen. Meistens waren die Mädchen Weltmeister im Sammeln. Wir Jungs fanden das eher „uncool“ – wie man heute sagen würde. In der Mitte des größeren Klassenraumes stand ein großer Kanonenofen, der im Winter schon einmal ordentlich qualmte. Dann kam Herr Höller und musste alles wieder richten. Manchmal kam auch der Rektor Schmidt zu uns ins Klassenzimmer. Er stellte dann immer die gleiche Fangfrage an uns: „Was ist schwerer: ein Kilo Blei oder ein Kilo Federn?“ Kurz vor der großen Pause kam Herr Klein mit seinem Lieferwagen und brachte den Kakao für das Frühstücksbrot, das wir in einem separaten Umhängetäschchen mitbrachten. Zur Pause läutete die Glocke, die am Lehrerhaus nebenan angebracht war. Ein älterer Schüler wurde hierzu täglich eingeteilt. Wir verließen dann den Klassenraum als Zweier-Pärchen Hand-in-Hand. Im Treppenhaus durften wir nicht sprechen. Beim Verlassen des Hauses waren wir früher genauso laut wie die Kinder heute. Wir Jungen rannten alsdann zuerst zum Sanitärhäuschen. Vor einer schwarz gestrichenen Wand befand sich die Pinkelrinne. Beim Pinkeln versuchten wir dann, unseren Strahl an der Wand ziemlich hoch zu markieren. Wer am höchsten kam, war der Pausenkönig. Meistens war das mein Freund Bernd Altwickler. Was für die Mädchen die Fleißkärtchen waren, war für uns der Sieg in dieser Disziplin.

Unter den Kastanienbäumen wurde manchmal gekniggelt: mit dem Absatz unserer Schuhe wurde im Boden eine kleine Kuhle gescharrt, mit Tonklickern wurde sodann gespielt. Mittels des gekrümmten Zeigefingers mussten die Kugeln von einem Startstrich aus ins Loch geschoben werden. Wer zuerst den letzten Klicker einlochte, hatte gewonnen und durfte alle Klicker behalten, die sich im Loch befanden. Die Köhner dieses Spiels gingen dann mit ausgebeulten Hosentaschen nach Hause. Im Herbst wurden die Kastanien gesammelt, die vom Baum fielen. Mit Knüppeln warfen wir die restlichen vom Baum herunter. Aus den braunen Blättern ließen sich prima „Flugzeuge“ herstellen, indem man mittels der Fingernägel einige Rippenzwischen-



Noch fuhr die Bahn „et Luhmere Jrietchen“ durch Lohmar; Foto 1955 (4)

räume abstreifte. Wenn zu Pausenschluss die Glocke geläutet wurde, stellten wir uns wieder in Zweierpärchen auf und gingen zurück ins Klassenzimmer. Gegen Mittag war die Schule aus.

Im Anschluss an das große Schulgebäude reihte sich das schmale Haus von Lehrer Bollmann, der oben wohnte, an. Im Erdgeschoss war der kleine Laden von Herrn Gogol. Bei ihm gab es neben Schreibwaren auch Süßigkeiten zu kaufen. Im Anschluss das Eckhaus der Firma Knipp, in dem sich der Verkaufsraum befand.

Nach dem Verlassen der Schule führte uns unser Heimweg schon mal zum Laden von Herrn Gogol, wo wir uns für ein paar Groschen mit Lakritzschnecken oder Studentenfutter eindeckten.

Damals verlief die Bahnstrecke Overath – Siegburg durch Lohmar, wo heute die Vila-Verde-Straße und die Raiffeisenstraße die Kirchstraße queren.

Dort, wo heute der Kreisverkehr ist, befand sich früher der Bahnübergang. Just in dem Augenblick, als wir dort ankamen, wurde die Schranke heruntergelassen. Das Bahnhofsgebäude stand gegenüber. Wenn der Eisenbahnbeamte mittels zweier Kurbeln die Schranke herunterließ, schlug eine Glocke im schnellen Takt an: tock, tock, tock, tock. An dem oberen rot-weißen Schrankenrohr war ein Kettenvorhang angebracht, der unten mit einer Querstange verbunden war. Wir Jungs stellten uns darauf und schaukelten hin und her. Der Eisenbahner schimpfte, wenn er es sah schon mal. Dann kam die Dampflok



Bahnhof Lohmar, der Haltepunkt Lohmar der Aggertalbahn in den 1930er Jahren (5)

schnaufend und zischend mit vielen Waggons von Sieburg heran. Wir schauten begeistert dem Treiben zu, wenn der Zug die einzelnen Waggons zum Güterbahnhof rangierte. Mehrmals mussten die Weichen verstellt werden, wenn die Wagen den einzelnen Firmen zugestellt wurden. Der Zug fuhr dann mehrmals an uns vorbei, vor und zurück, vor und zurück. Nach der Rangiererei drehte der Eisenbahner die Schranke wieder hoch. Wir ließen uns oft ein Stück mit hochheben und sprangen dann aus geringer Höhe ab. Lothar Krieger hatte einmal den Zeitpunkt zum Abspringen verpasst und wurde mit hochgehoben. Er hing so etwa drei Meter hoch über der Straße und schrie jämmerlich. Der Eisenbahner schimpfte nun laut: „Ihr verdammte Pänz, ihr sollt dat net mache. Sieh zo, wie du do wedder runger küss.“ Er ließ Lothar noch ein wenig zappeln, bevor er die Schranke wieder zurückdrehte. „Dat sull üch en Liehr sinn!“, rief er uns noch nach.

Einmal entdeckte ich im Hutladen von Frau Gäb einen schönen weißen Sommerhut. Davon fasziniert beschloss ich, diesen Hut meiner Mutter im nächsten Jahr zum Muttertag zu schenken. Eifrig sammelte ich dafür das Taschengeld zusammen. Das Ersparte reichte aber noch nicht ganz, als dann der Muttertag kam. Mama wollte mir den Rest dazutun. Stolz ließ ich den weißen Hut von Frau Gäb vorführen. Im Geiste sah ich meine Mutter sonntags mit dem weißen Hut zur Kirche gehen und hörte sie sagen: „Den hätt mir der Jung geschenk!“ Mama war aber weniger davon begeistert und entschloss sich für den Kauf eines roten Hütchens mit Tüllgardine. *Nä, wat wor ich do enttäuscht.*

Hinter den Bahngleisen standen auf der rechten Straßenseite das Wohnhaus der Familie Knipp, das Gemüsebüdchen von Frau Klein, das Fahrradgeschäft von Leo Reich und das Hotel „Zur Linde“ mit einem großen Saal.

Manchmal stibitzten wir im Vorbeigehen am Gemüsebüdchen eine Erdbeere oder auch mal einen Apfel, worauf die gute Frau Klein uns mit erhobenem Zeigefinger augenzwinkernd nachschimpfte.



Kirchstraße, rechtsseitig, Haus Knipp Foto aus der Zeit der 1960er Jahre (6)



„Kleins Gemüsebüdchen“ in der Kirchstraße; Foto im Jubiläumsjahr 1952 (7)



Kirchstraße 1960er Jahre (8)

Linksseitig der Kirchstraße hinter dem Bahnübergang standen auch zwei große Kastanienbäume. Dort, wo sich früher der Saal der Gaststätte Schnitzler befand, der im Krieg abgebrannt war, hatte man auf dessen Grundmauern einen kleinen Parkplatz angelegt.

An der Hauptstraße angekommen, trennten sich unsere Heimwege.

Die Hauptstraße links: nach der Schnitzlers Ecke stand das Haus der Drogerie Starke. Dahinter war der Innenhof, wo sich zu jener Zeit das Lohmarer Kino in einer



Karnevalsfoto 1958 vor dem Drogerie- und Fotogeschäft Rudolf Starke (9)

großen alten Fachwerkscheune befand. Rechtsseitig vom Innenhof hatte Heinrich Steinbrecher seinen Schuhladen, in dem wir unsere Schuhe kauften und auch reparieren ließen. Etwas zurück wohnte der damalige Bürgermeister Schultes. Dann schloss sich die Häuserzeile der Kreissparkasse, die Bäckerei Liesenfeld, die Linden-Apotheke und der Laden von Schneidermeister Maiwald an. Es folgten das Haus von Dr. Römer, die Metzgerei Hallberg, die Bäckerei Hallberg, der Frisörladen von Herrn Spürk und das Schreibwarengeschäft und Tabakladen von Frau Klara Scheiderich. Danach kam die Gärtnerei von Friedrich Ramme. Weiter, nach dem Breiter Weg, die Bäckerei Kraheck, später Haas, der Himmelreichladen der Familie Schmitz und die Tankstelle von Hans Salgert.

Die Hauptstraße rechts: gegenüber der Kirchstraße in dem Gebäude-trakt, der heute noch so steht, der Frisörladen von Heinz Ruhmann, die Metzgerei Ennenbach und das Haushaltwarengeschäft der Familie Fischer. Auf dem nächsten Grundstück waren in den Fünfziger Jahren nur die Kellergrundmauern zu sehen. Später wurden dort die Häuser vom COOP, dem Fisch- und Gemüse-laden von Heinrich Eschbach und das Wohnhaus mit der Praxis von Dr. Wetter gebaut.

Als wir einmal an Eschbachs Fisch-laden vorbei gingen, stieg Frau Eschbach gerade in ihren neuen Combivagen ein. Sie war eine sehr mollige

Frau und hatte daher etwas Mühe beim Einsteigen. Plötzlich sprang ihr großer Hund auf die Rücksitzbank. Erbstob rief sie laut: „Axel, du altes Schwein, jetzt jeeste mit dinger dreckeligen Fööss in ming jood neu Auto!“ Kichernd gingen wir Kinder weiter.

Das grüne Büdchen von Frau Schönenborn stand lange Jahre an der Ecke dieses Grundstücks. Bei ihr kauften wir uns schon mal von unserem Taschengeld für 20 Pfennig ein leckeres Eis am Stiel. Dann folgte der Fotoladen von Familie Sauer. Hier gab es damals den ersten Kugelschreiber zu kaufen. Eine Sensation, dieses Schreibgerät. Nebenan im Konsum war meine Tante Helga beschäftigt. Um die



v.l.n.r.: 1 unbekannt, 2 [Vorn. unbekannt] Rathmann, 3 Karl-Heinz Miebach, 4 NN Breidenbach, 5 unbekannt, 6 unbekannt, 7 NN Rathmann, 8 Hans Willi Schmitz, 9 „Bimbo“ Klug, 10 Paul Hallberg, 11 Gudrun Leineweber, 12 Veronika Geuenich, 13 NN Ossendorf, 14 unbekannt, 15 „Drecks“ Gärtner, 16 Wilfred Dunkel, 17 Hans Keuler, 18 Annelie Meik, 19 Ingrid Strunk, 20 Potrikus, 21 „Jimmy“ Schmitz, 22 Werner Alda, 23 Julitta Winking, 24 Ute Mlaker, 25 Leander Sauer, 26 Wolfgang Röger, 27 Klaus Katterfeld, 28 Wolfgang Meldau 29 unbekannt, 30 nn Wulschner, 31 Lothar Krieger, 32 NN Winkler, 33 Hans-Willi Höndgesberg, 34 Winfried Kann, 35 Norbert Scheibel

Ecke ging es in die Poststraße zum Postgebäude. Weiter dann auf der Hauptstraße die Ausstellungsräume der Möbelschreinerei Posterts, das Fahrradgeschäft von Herrn Brendel, der immer in einem ölverschmierten Blaumann in seiner Werkstatt im Hinterhof arbeitete. Danach kam das Haus von Kümmlers Jüpp, der dort mit seinem Sohn einen Frisörladen betrieb. Dahinter, wo heute die Linden-Apotheke steht, stand das alte Haus der Schwestern Broich. Eine der alten Damen hatte einen Kropf, was uns Kinder seltsam erschien und wir deshalb neugierig fragten, wie es dazu kam.



Das Schönenborns Büdchen in Lohmar, Foto etwa 1955 (10)

Die Straße „Im Backesgarten“, die hier einmündete, war damals nur ein kleiner Weg.

Weiter folgten auf der Hauptstraße ein Wohnhaus und dann der Marktplatz. An der Straßenseite hatte man ein schönes Blumenbeet mit einigen Sträuchern angelegt, welches von einer Bruchsteinmauer eingefasst war. Ebenso stand dort eine gelbe Telefonzelle. Beim Vorbeigehen schauten wir Kinder immer nach, ob nicht noch ein Groschen im Rückgeldfach lag.

Nach der kurzen Beschreibung der Hauptstraße fahre ich mit der Beschreibung des Verlaufs des Schulweges fort:

An der Schnitzlers-Ecke gingen wir dann weiter. Vor dem Schaufenster der Drogerie Starke blieben wir stehen und schauten uns die die großen Fotowände an. Hier hatte Herr Starke hunderte Bilder von Karnevalsfeiern im Saal „Zur Linde“ ausgestellt. Wir drückten uns die Nasen an den Fensterscheiben platt, um die Fotos nach bestimmten Personen abzusuchen. Auf einigen Bildern fanden wir uns auch manchmal selbst wieder, nämlich die vom Martinszug, Rosenmontagszug, oder von der Lohmarer Kirmes. Herr Starke machte immer sehr viele Fotos von sämtlichen Veranstaltungen, die man dann im Laden nachbestellen konnte.

Auf unserem weiteren Weg bestaunten wir die Filmplakate des Kinos, die in einigen Schaukästen am Eingang zum Kino-Innenhof ausgestellt waren.

Im weiteren Verlauf unseres Schulweges passierten wir die Apotheke von Herrn Mattwig. Dabei kann ich mich erinnern, dass unsere ganze Schulklasse einmal bei ihm zum Wiegen erschien. Wegen der Untersuchung, die von einem Schularzt mit seinem Team durchgeführt wurde, mussten wir alle unser Gewicht ermitteln. Zu dieser Zeit hatte niemand, wie heute üblich, eine Personenwaage zu Hause. Unsere Lehrerin, Frau Reger hatte die Aktion mit Herrn Mattwig vereinbart. Dieser sagte dann: „Das sind alle meine Kunden von morgen.“ Hinterher gab es dann noch für jeden von uns einen Lutscher.

Beim Weitergehen konnten wir durch das Schaufenster Herrn Maiwald in seiner Schneiderei sehen. Oft saß er an seiner Nähmaschine. Damals schneiderte er auch die rot-weißen Uniformen der Lohmarer KAZI-Funken. Seine Tochter Beatrix war auch einmal Funkenmariechen. Er selbst ging jedes Jahr mit einer tollen Verkleidung im Rosenmontagszug mit. Einmal hatte er eine große Puppe einer alten Frau vor sich gebunden. Ihre Bekleidung war so raffiniert gemacht, dass es so aussah, als ob er auf ihrem Rücken säße.



Haus Maiwald in Lohmar, etwa 1955 (11)

An der Metzgerei Hallberg verabschiedeten wir uns von unserer Mitschülerin Margret. Ihr Vater stand schon mal im Hofeingang und schnitt dann jedem Kind eine dicke Scheibe Fleischwurst ab, die wir beim Weitergehen genüsslich verzehrten. Im gleichen Gebäudekomplex im Schaufenster des Schreib- und Tabakwarengeschäftes von Frau Scheiderich bestaunten wir die Figur des „HB-Männchens“, die sich nach dem Werbeslogan: „Wer wird denn gleich in die Luft gehen!“ auf und ab bewegte. Damals eine altbekannte Comic-Figur einer Zigarettenmarke. Bei der Bäckerei Kraheck überquerten wir dann die Hauptstraße, um am besagten Telefonhäuschen vorbei über den Marktplatz zu gehen.

Die Rathausstraße hieß damals noch Mittelstraße. Rechtsseitig war der große Marktplatz, auf dem jedes Jahr die Kirmes abgehalten wurde.

Wir Kinder waren in der Vorwoche jeden Nachmittag auf dem Platz, um einigen Fahrgeschäften beim Aufbau mitzuhelfen. Dafür bekamen wir dann einige Freikarten geschenkt. Gegenüber, nach dem Hofgebäude der Metzgerei Meurer und einem Obstbunzert, war im Hofeingang der Familie Schönenborn ein Biergarten zur Kirmes aufgebaut.

Der Höhepunkt der Kirmes war immer der Frühball im Saal „Zur Linde“.

Auf dem Marktplatz am oberen Ende stand das Spritzenhaus der Lohmarer Feuerwehr. Im Obergeschoss wohnte unser Schulkamerad Lothar Krieger, den wir hier verabschiedeten. Auf der anderen Straßenseite wohnte unser Freund Dieter Richter. Von hier aus ging ich dann mit meinem Kumpel Bernd Altwickler weiter nach Hause. Ein Stück hinter dem Feuerwehrhaus grüßten wir die beiden Frauen Friedchen Mlaker und Frau Klug, die vor ihrem Doppelhaus im Garten auf einer Bank klönten. Dort, wo heute die Straße „Am Bungert“ beginnt, war damals nur ein kleines Weizenfeld, das mein Opa Hennes bewirtschaftete. Der Bungert, wie man die Straße auch nennt, war früher Gartenland mit Obstbäumen, durch den nur ein Wiesenweg führte. Am Ende der Mittelstraße stehen auch heute noch die Gebäude der ehemaligen Tiefbaufirma Dunkel. Im Unter-



Die „Dunkels Eck“ Mitte der 1950er Jahre (12)

geschoss des linken Hauses waren die LKW-Garagen untergebracht. Im rechtsseitigen Haus, der Dunkels-Eck, hatte Else Dunkel ihr Lebensmittelgeschäft. Hierhin wurde ich oft zum Einkaufen geschickt.

Wenn dann die Frau Dunkel vom großen Käserad die Scheiben abschneidet, duftet es in dem Laden nach dem frischen Holländer. Ein kleines Scheibchen war mir bei jedem Einkauf sicher. Die gute, freundliche Frau sagte dann immer: „Bei mir jitt et immer nur die aldebeste Waar'!“

Jenseits des damals noch offenen Auelsbachbettes war das Bau-

geschäft vom Müllers Scheng. Nach Feierabend trafen sich die Maurer bei Frau Dunkel im Laden und tranken hier noch schnell ein Feierabendbier.

Oft warfen wir ein Papierbötchen oder ein Stück Holz von dem Brückengeländer aus, dort wo der Auelsbach die Straße unterquerte, ins Wasser. Dann liefen wir schnell zum unteren Brückenende und warteten auf unsere Schiffchen. Wessen Boot zuerst ankam, der hatte gewonnen.

Am Anfang des Mühlenweges roch es kräftig nach Rotkohl. „Mein Leibgericht mit Bratwurst und

Kartoffeln“, rief ich aus. Bernd aß am liebsten Spinat mit Ei. Ein Stück des Weges gingen wir noch zusammen, bis sich dann unsere Wege trennten. Meistens hatten wir uns auf unserem Heimweg verträdelte. Deshalb musste ich mich den Kneppen (Kieselhöhe) hoch sehr beeilen, um nicht zu spät zum Mittagessen zu kommen. In froher Erwartung, auch Rotkohl mit Bratwurst zu bekommen, erwartete mich jedoch leider nur ein Teller Spinat mit Ei.

Das waren meine Erinnerungen auf der Bank in der Morgensonne.

„So, da bin ich wieder“, sagte meine Frau. Kurze Zeit später saßen wir in unserm Auto und fuhren nach Hause.

Auf der Rathausstraße kamen wir an zwei Schulmädchen vorbei, die nicht wie zu unserer Zeit mit duftigen Sommerkleidchen und weißen Strümpfen bekleidet waren, sondern moderne Leggings und bunte Schulranzen ohne raushängendem Tafellappen trugen.

Ich schmunzelte bei dieser Vorstellung, wie sich doch alles geändert hat.

Beim Hochfahren auf die Kieselhöhe dachte ich so bei mir: „Wenn sie mir heute Mittag Rotkohl mit Bratwurst kocht, würde ich ihr vielleicht auch einen weißen Hut schenken.“

Bildnachweis und weiterführende Literatur:

Alle Bilder (bis auf Abb. 3 u. 9) entnommen aus: „Lohmar in alten Zeiten“, **Band I**, Seite 171 – Klein's Gemüsebüdchen Kirchstraße, (7), Seite 184 – Kirchstraße mit Bahnlinie (4), Seite 208 – Kaplanei (1); **Band II**, Seite 104 – alte Schule (2), Seite 112 – Bahnhof (5), Seite 192 – Schönenborn's Büdchen, Hauptstraße (10), Seite 195 – Haus Maiwald (11), Seite 209 und 222 – Kirchstraße (8) (6); **Band III**, Seite 154 – Dunkels Eck (12) Klassenfoto 1956 (3) im Privatbesitz Karnevalsfoto 1958 (9) dto.

Altes bewahren und der Gegenwart aufzeigen ...

Selbst der Schulweg des Autors ist bereits schon „Geschichte“, das gilt umso mehr, als dass sich das Ortsbild von Lohmar so schnell und radikal verändert hat wie in der Epoche der letzten drei Dekaden seit der Stadtwerdung Lohmars bzw. dem Zeitraum seit Beschließung des Gesetzes zur kommunalen Neugliederung des Amtes Lohmars. Anhand der Abbildungen in seinem Bericht, die fast alle den drei Bänden „Lohmar in alten Zeiten“ entnommen sind, (diese sind im Übrigen sowohl im Buchhandel, als auch beim HGV bis auf Band I noch zu erwerben), kann man erkennen, wie schnelllebig unsere Zeit ist, sei es in der baulichen Veränderung des Stadtbildes der Hauptstraße, als auch in der Verkehrsführung dieser in Nord-Süd-Richtung.